

US-Notenbank: grünes Licht für Yellen

Washington. Erstmals rückt eine Frau an die Spitze der US-Notenbank. Der Senat in Washington gab am Montagabend (Ortszeit) grünes Licht für die Berufung der 67-jährigen Janet Yellen als neue Vorsitzende der Federal Reserve (Fed). Sie wird damit Nachfolgerin von Ben Bernanke, der Ende Januar ausscheidet. Als Chefin der Notenbank der weltgrößten Volkswirtschaft verfügt Yellen über enormen Einfluss, die Entscheidungen der Fed haben oft globale Auswirkungen. Die Entscheidung im Senat fiel mit 56 zu 26 Stimmen. Yellen war von US-Präsident Barack Obama für das Amt vorgeschlagen worden, nachdem sein Wunschkandidat Larry Summers wegen Widerstands im Kongress abgewunken hatte. Obama würdigte die künftige Fed-Chefin und bisherige Bernanke-Stellvertreterin nach der Bestätigung durch den Senat als eine der angesehensten Ökonomen der Landes. „Janet hat geholfen, unsere Wirtschaft aus der Rezession zu holen und uns auf den Weg zu einem steten Wachstum zu führen“, hieß es in einer schriftlichen Erklärung. „Ich bin überzeugt, dass sie für die amerikanischen Arbeitnehmer kämpfen, die Verbraucher schützen, die Stabilität unseres Finanzsystems fördern und dabei helfen wird, dass unsere Wirtschaft in den kommenden Jahren weiter wächst.“ (dpa)

China: Öffnung im Finanzsektor

Peking. China will seinen streng kontrollierten Finanzsektor ein Stück öffnen und erlaubt bis zu fünf Privatbanken in diesem Jahr. Das kündigte die Regulierungsbehörde für Banken (CBRC) an. Im Laufe des Jahres sollten mindestens drei und maximal fünf Finanzinstitute genehmigt werden. Die neu eingerichteten Banken dürften zunächst in einer Versuchsphase unter strenger Aufsicht der Regulierungsbehörde operieren. Chinas Finanzbranche ist sehr strengen Kontrollen unterworfen. Die Branche wird von großen Staatsbanken dominiert, ausländische Finanzinstitute können nur sehr begrenzt in China arbeiten. Im November hatte Chinas Staatsführung jedoch zum Abschluss des dritten Plenums ein umfassendes Reformpaket in Aussicht gestellt. (dpa)

Popular Banca Privada: Dexia cède sa participation

Bruxelles. Dexia vient de signer un accord de cession de sa participation de 40 % dans Popular Banca Privada avec Banco Popular Español. Cette cession fait suite à l'exercice le 5 décembre 2012 d'une option d'achat de Banco Popular Español, qui détiennent actuellement une participation de 60 % du capital de Popular Banca Privada, sur la participation de Dexia SA. Fondée en 2001 en partenariat à 60 % par Banco Popular Español et à 40 % par Dexia Banque Internationale à Luxembourg, Popular Banca Privada propose des services en banque privée en Espagne, à travers ses propres agences et via le réseau commercial de Banco Popular Español. (C.)

Welche Geldanlage für 2014? Ein Gespräch mit Vermögensmanager Franz Schulz**„Die Krise ist nicht beendet, sie hat nur andere Facetten“**

2014 erwartet die Anleger eine vergleichbare Situation wie 2013, in abgemilderter Form

INTERVIEW: PIERRE LEYERS

Auch wenn es Hoffnungszeichen gibt: Die Euro-Krise ist noch nicht ausgestanden. Wie schon die Vorjahre wird auch 2014 an den Märkten durch Notenbanken und Politik geprägt werden. Bei den historisch tiefen Zinsen ist realer Werterhalt das Gebot der Stunde. Franz Schulz warnt vor allzu großer Euphorie bei Aktien. Bei Staatsanleihen rät er zu einer strikten Qualitätsauswahl. Der Vermögensmanager ist Geschäftsführer und Mehrheitsaktionär der Investmentfondsgesellschaft Quint:Essence Capital S.A. mit Sitz in Munsbach.

■ Was erwartet die Anleger 2014?

2014 erwartet die Anleger eine vergleichbare Situation wie in 2013 – allerdings etwas abgemildert. Die Krise ist nicht beendet, sie hat nur andere Facetten bekommen. Es ist nach wie vor kein Raum für eine traditionelle Strukturierung des Vermögens: Vor der Krise konnte man die Sicherheit weitgehend auf festverzinslichen Wertpapieren aufbauen, die einen regelmäßigen Ertrag generierten, um damit die Schwankungen eines Aktienportfolios zu nivellieren. Dieses Rezept funktioniert nicht mehr.

■ Welches Rezept funktioniert dann?

Für einen langfristigen Anlageerfolg kommt es darauf an, defensive und dynamische Bausteine im Portfolio zu haben. Am einfachsten kann der Anleger dies über die richtige Auswahl entsprechend ausgerichteter vermögensverwaltender Investmentfonds steuern.

■ In welchem Verhältnis sollen sich diese defensiven und dynamischen Werte befinden?

2008 herrschte eine gewaltige Unsicherheit. Im Prinzip war damals eine Mischung aus 30 Prozent dynamischen und 70 Prozent defensiven Werten angesagt. 2014 würde ich zu einem Verhältnis von 50 zu 50 raten. Ich warne vor ungebremster Euphorie bei Aktien. Auch bei den defensiven Werten sollte man die Qualität ganz hoch setzen.

■ Die Eurozone erholt sich, Spanien und Irland haben den Rettungsschirm verlassen: Das sind doch Anzeichen für ein Ende der Euro-Krise?

Eine tiefere Analyse zeigt, dass keine wesentliche Besserung eingetreten ist. Die Verschuldung der südeuropäischen Staaten ist weiter gestiegen. Die Arbeitslosenrate in diesen Ländern ist weiterhin dramatisch hoch.

■ Die enormen Anstrengungen in Südeuropa werden ihre Früchte tragen ...

Eine gute, strikt qualitätsorientierte Depotstruktur und ein klarer Fokus auf realen Werterhalt sind die Garanten einer erfolgreichen Geldanlage, sagt Vermögensverwalter Franz Schulz.

(FOTO: SERGE WALDBILLIG)

Eines Tages, gewiss. Aber schauen wir lieber auf die aktuelle Lage: Warum läuft es in Zentraleuropa so gut? Der Hauptgrund für die gute Verfassung sind die Exporte nach China. China ist seit 2008 der eigentliche Antrieb der deutschen Wirtschaft. Vor zwei, drei Jahren war es Mode, den Chinesen zu raten, ihre Binnenkonjunktur anzukurbeln. Jetzt kommt die Retourkutsche: Auch wir müssen das tun.

■ Sie könnten also die an Deutschland gerichteten Vorwürfe der Amerikaner nachvollziehen?

Ja, absolut! Hamilton, einer der Gründerväter der USA, hat gesagt: „Die Schulden der einen sind die Vermögen der anderen.“ So verhält es sich auch mit Überschüssen auf der einen und Defiziten auf der anderen Seite.

■ Die Börsen der Schwellenländer wie Brasilien, Russland, Indien und China haben Anleger zuletzt enttäuscht. Wo liegen 2014 aus Ihrer Sicht die Chancen und Risiken?

Die Chancen in den Emerging Markets liegen dort, wo die Staatsverschuldung niedrig ist, und Aussichten auf Wachstum bestehen. Dort gibt es noch echte Realzinsen. Nach Abzug der Inflationsrate bleibt noch etwas von der Rendite übrig.

■ Die aktuellen Negativzinsen bedeuten einen ständigen Wertverlust. Was kann ich als Anleger dagegen tun?

In der aktuellen Lage bleibt nur die Flucht in Qualitätsinvestments. Dazu gehört es, die Quote an Aktien oder entsprechenden Investmentfonds auf 50 Prozent zu erhöhen und bei dem defensiven Teil der Anlagen Länder in den Fokus zu nehmen, die echte Realzinsen bieten.

■ Welche Länder sind das derzeit?

Nummer 1: Neuseeland, Nummer 2: Australien, Nummer 3: Brasilien. Im Moment weinen diese Länder ihren abgewerteten Währungs Krokodilstränen nach. Aber ihre Exporte boomen wieder. Sie sind dabei so erfolgreich, dass andere Länder, die es gar nicht nötig haben, sich anschließen – wie etwa Norwegen.

■ Die Quint:Essence Capital S.A. ging vor fünf Jahren, zu Beginn der Finanzkrise, an den Start. Im Rückblick, waren das schwere Startbedingungen?

Von unserer Philosophie her gesehen waren es die optimalen Bedingungen. 2008 erhielt man gute Qualität zu extrem günstigen Preisen. Die Überzeugungsarbeit bei den Investoren war anfangs natürlich erheblich. Beim Start konnten wir logischerweise keinen Track-Record vorweisen. Fünf Jahre später können wir das. Die hervorragende Performance unserer beiden Investmentfonds spricht für sich.

■ Pro Fonds investieren Sie nur in 24 Einzeltitel. Sind das nicht zu wenige, um das Risiko breit zu streuen?

Ich sehe das umgekehrt. Viele Fondsmanager glauben, durch breite Streuung das Risiko aus ihrem Fonds herausnehmen zu können. Das funktioniert nicht. Wenn der Markt fällt, fällt er. Er fällt mit hundert, mit tausend, und mit noch mehr Papieren. Wer also so viele Papiere in sein Portfolio nehmen muss, in einen Fonds, der ein Vermögen von fünf oder zehn Milliarden Euro verwaltet, der ist dem Markt ausgeliefert. Wir haben den Riesenvorteil, dass wir mit unseren 24 Titeln einen globalen Weltansatz

darstellen können. Dazu bedarf es eines konsequenten Selektionsprozesses. Unseren Anlagekurs justieren wir gegebenenfalls anhand der Daten des permanenten Risikocontrollings.

■ Sie leiten eine kleine, aber feine Fondsboutique in Luxemburg. Bietet der Finanzplatz Ihnen noch immer die Standortbedingungen, die sie für Ihr Geschäft brauchen?

2008, als wir an den Start gingen, hätte ich diese Frage ohne Wenn und Aber mit „Ja“ beantwortet. Die zunehmende Regulierung macht uns das Leben nicht leicht, so dass mir die Antwort jetzt etwas schwerer fällt. Wir vertrauen auf die CSSF mit ihrem ausgeprägten Marktgefühl: Das ist, was Luxemburg auszeichnet. Der hiesige Regulierer kann sich hervorragend in die Situation der Finanzmanager hineinreden, auch wenn sein Spielraum im Rahmen der europäischen Aufsichtsarchitektur immer geringer wird.

Zur Person

Franz Schulz ist seit mehr als 40 Jahren mit der Betreuung großer Vermögen vertraut. Nach mehr als zwei Jahrzehnten im Luxemburger Private Banking, zuletzt als dafür zuständiger Geschäftsführer der DZ Bank International (heute DZ Privatbank), übernahm er 2008 die Mehrheit an der Luxemburger Fondsverwaltungsgesellschaft „Camco Investment – Management“, die unter ihrem neuen Namen „Quint:Essence Capital“ in Luxemburg Publikums- und Spezialfonds auflegt und verwaltet. Die beiden Flaggschiffe der Firma, die Publikumsfonds „Strategy Defensive“ und „Strategy Dynamic“ konnten in den letzten fünf Jahren eine Gesamtperformance von 24 Prozent, bzw. von 74 Prozent verzeichnen.